

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Englisch-Ostindien

Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859

Singapur

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

Die jetzige Hauptstadt Lucknow liegt an dem Gumti, über den hier zwei stehende Brücken führen, eine von Stein und eine von Eisen. Die Stadt, in der sich der indische Aufstand concentrirt hatte, bis er der Bekämpfung der Generale Outram, Havelock und Campbell erlag, besteht eigentlich aus drei Städten. Die Altstadt mit 300,000 Einwohnern hat enge Straßen, doch mehrere herrliche Moscheen und den Perlenpalast (Moti-Mahal), der durch seine Manuscriptensammlung weltberühmt ist; südöstlich von ihr liegt an dem Gumti die nach europäischer Weise gebaute Neustadt mit dem Lustschlosse des Königs, Sarah Bahsch, mit den reizenden Gärten und Wildparken, die von allen Reisenden bewundert werden. Die dritte Stadt, die auf der Nordseite von dem Gumti bespült wird, besteht hauptsächlich aus Palästen, Moscheen und andern zum Cultus gehörenden Gebäuden. Hier liegt auch der Palast der englischen Residenschaft, in den sich die Briten zurückzogen, als Lucknow in die Gewalt der Aufständischen gefallen war. Doch nicht bloß durch seine Prachtbauten und Zaubergärten, durch seine schwelgerische Hofhaltung und religiösen Feste und Aufzüge war Lucknow von jeher berühmt; es galt mit Recht auch als das indische Athen, als die Stadt, wo die Gelehrten, Schriftsteller und Dichter aus allen Gauen zusammen zu treffen und ihre Gedanken, Phantasien und Träume auszutauschen pflegten! Mit Lucknows Falle ist der Sturz der letzten indischen Herrlichkeit vollendet.

Ogleich die muselmännische Bevölkerung, der auch die gestürzte Dynastie angehört, nicht unbeträchtlich ist, so darf Audh doch recht eigentlich das Land heißen, wo der Hindu-Typus sich in den höhern Classen reiner, kräftiger und tapferer, als anderswo in Hindustan, erhalten hat. Aus diesem Grunde ließ die indische Compagnie mit Vorliebe hier ihre bengalischen Sepoy-Regimenter anwerben.

Singapur.

Ogleich Singapur nicht zum eigentlichen Hindustan gehört, darf doch eine Beschreibung desselben, da es jetzt die erste und wichtigste Handelsstadt des Ostens ist, im vorliegenden Werke nicht fehlen. Seiner wichtigen commerciellen Lage und Bedeutung wegen nennt man es das Alexandrien des Ostens.

Die Insel Singapur war anfänglich (1818) eine englische Niederlassung auf fremdem Gebiete, bis solche von dem Sultan, der hier herrschte

(1824), an England abgetreten ward. Die Eingeborenen nennen die Insel Ugang Launa oder des Festlandes Ende. Die Stadt Singapur, von welcher die Insel ihren Namen hat, heißt malayisch Singapura oder die Stadt des Löwen.

Dieselbe liegt am südlichen Ende der malayischen Halbinsel auf einer kleinen Insel desselben Namens. Denselben Namen trägt die Meerenge, welche durch Gruppen zahlloser kleiner, verschiedenst gestalteter und von allen Seiten durch kleine Buchten und sandige Baien ausgezackter Inseln gebildet wird. Hier beginnt das chinesische Meer, das den indischen mit dem stillen Ocean verbindet, westlich und nördlich an das Festland von Asien, östlich und südlich an Formosa, die Philippinen, Palawan, Borneo, Banka u. s. w. gränzt. Die Stadt Singapur soll von Abenteurern gegründet worden sein, die anfänglich von der Insel Sumatra ausgewandert seien; sie gelangte aber erst von dem Momente an, wo sie in die Hände der Engländer fiel, denen sie der hier herrschende Sultan mit allem, was eine Meile im Umkreise lag, abtrat, zu einiger Bedeutung.

Sie verdankt ihre Wichtigkeit der Lage zwischen Indien und China; da sie zugleich am südlichsten Ende des ganzen Continents von Asien liegt, so ist sie gleichsam das letzte Mittelglied zwischen dem Festland und dem ausgedehnten Archipel großer und ergiebiger Inseln, die in der Nähe dieses Schlüsselpunktes der alten Welt liegen. Da sie selbst keine eigene Erzeugnisse an die Ausfuhr abzugeben hat, so ist sie mehr nur als ein Lagerplatz für dahin zum Verkaufe gesandte Waaren zu betrachten. Allein das Anwachsen ihrer Bevölkerung und die Zunahme ihres Waarenverkehrs, so wie sie in den letzten 5 Jahren vor sich ging, sind ohne Beispiel in den Annalen der Geschichte, was offenbar von der Betriebsamkeit und dem praktischen Handelsgeiste der Engländer herrührt. Ihre Bevölkerung ist binnen wenigen Jahren auf 60,000 Seelen gestiegen und begreift Briten, Holländer, Portugiesen, Amerikaner, Malayen, Hindus, Araber, Parsis, Birmanen, Siamesen, Chinesen, Japanesen, wie Colonisten von allen den großen Inseln der Umgegend in sich.

Der Hafen von Singapur ist außerordentlich malerisch; derselbe hat die Gestalt eines Hufeisens. Der Anblick der Stadt mit ihrer tropischen Vegetation und den Höhen, welche hinter ihr liegen, hat sehr viel Angenehmes.

Menschen aller Nationen verkehren mit diesem Hafen. Dieser Verkehr einer gemischten einheimischen Bevölkerung mit Bewohnern aller fremden

Zonen macht, daß sich ein wahres babylonisches Sprachengewirr in den Straßen der Stadt und auf den Handelsmärkten hören läßt. Man behauptet, daß siebenzehn verschiedene Sprachen und fünfzehn Dialecte sich alltäglich in Singapur hören lassen. Die Stadt selbst hat eine gesunde und angenehme Lage, und die Umgegend besticht das Auge durch das Grün von Muskatnüssen und Gewürzbäumen. Ihr wellenförmiger Boden ist wohl bewässert mit Strömen und Kanälen, die ihren natürlichen Lauf haben, und zu Zwecken öffentlicher Betriebsamkeit dienen.

Die europäische Bevölkerung Singapurs übersteigt nicht die Zahl von 300, meist Briten, nur wenigen Holländern. Die Halbcasten *) sind sehr zahlreich; meist kommen sie von Malakka; sie sind wie auf Ceylon, zu Bombay und anderswo im Orient von dunklerer Hautfarbe, als die Eingeborenen und physisch geringer. Zu Singapur und Malakka überragen sie jedoch meistens intellektuell die unvermischten eingeborenen Racen. Die Hälfte der Bevölkerung besteht aus Chinesen; dieselben hatten die Europäer und sind bei der ersten sich günstig zeigenden Gelegenheit oder was sie dafür halten, geneigt, über die gesammte europäische Bevölkerung herzufallen und sie zu ermorden. Dieß ist um so auffallender, als sie gut behandelt werden, man sie sonst nur nach dem hier allgemein geltenden Recht aburtheilt und es ihnen frei steht, die Insel zu verlassen, sie auch den Handel ungehindert treiben dürfen. Viele derselben haben sich Vermögen erworben; der reichste Mann Singapurs, früher ein Bettler, bis er durch Fleiß und Geschäftskenntnisse sich nach und nach ein großes Vermögen erwarb, stammt sogar aus ihrem Lande.

Alles dieß war jedoch nicht geeignet, sie für ein Volk, das sie gastfreundlich aufgenommen, günstiger zu stimmen; sie unterhalten vielmehr enge Beziehungen zu China, betrachten sich fortwährend als chinesische Unterthanen, die England keinen Gehorsam schuldig sind, und trachten bloß darnach, von dem Lande im Namen ihres Herrn und Kaisers Besitz zu ergreifen. Die Gewalt der Mandarinen des Reiches der Mitte erstreckt sich auf sie, gerade als ob sie noch zu dem Pöbel von Canton gehörten, Reisfelder am großen Canal anpflanzten oder Thee auf den chinesischen Hügeln einsammelten. Sie sind wilden und grausamen Charakters, und zu gleicher Zeit schlau und verrätherisch gesinnt. Die Malayen haben eben so viele wilde Leidenschaften, und neigen sich gerne zur Seeräuberei

*) Mischungen von Europäern und Asiaten.

hin; trotzdem sind sie aber weniger gefährlich, wenn auch schwerer im Zaume zu halten, als die Chinesen. Der Theil der Stadt, der von Chinesen bewohnt wird, ist in dem Grade unreinlich, daß es Niemand außer den Bewohnern selbst darin aushalten kann.

Dadurch, daß so viele Völker sich gleichzeitig auf einem so kleinen Raume bewegen, hat die Scene etwas ungemein Malerisches und in die Augen Fallendes. Die Eingeborenen der verschiedenen obengenannten Inseln der näheren und ferneren Umgegend, die Singapur, um Arbeit und Unterhalt dajelbst zu finden, aussuchen, behalten ihre Lebensweise und ihre eigenthümlichen Trachten bei, und geben sowohl durch die Sprachen, welche sie reden, als durch ihre sonstige äußere Erscheinung kund, welchem Volksstamme sie angehören.

Karratschi.

Karratschi, an der Mündung des Indus gelegen, wird in kurzer Zeit der wichtigste Platz und Hafen Hindustans werden, da seine Lage eine weit günstigere als die von Calcutta, Madras und sogar von Bombay ist. Als ein äußerst bequemer Hafen und sicherer Ankerplatz wird es bald der Hauptvermittler der Handelsbezüge (Aus- und Einfuhr) des nördlichen Indiens und Scindes mit Europa sein.

Sir Henry Pottinger war der erste der höheren britischen Beamten, der zuerst auf die Vortheile der Lage Karratschis, falls das Industhal durch Eisenbahnen durchschnitten würde, aufmerksam machte. Karratschi ist von ihm zum Knotenpunkt des See- und Eisenbahnverkehrs, wenn der letztere durch die vielbesprochenen Euphrat- und Indusbahnen seine vollständige Entwicklung erlangt haben wird, zwischen dem Occident und Orient bestimmt.

Im Hafen von Karratschi soll nach ihm bequemer Raum und Ankerplatz für zwanzig Schiffe von 800 Tonnen (und nebenbei für jede Anzahl kleinerer Schiffe) sein.

Während des Aufstands von 1857 hat sich die militärische Bedeutung Karratschis unendlich gehoben. Die einsichtsvollsten Militärs Englands sprachen sich dahin aus, daß Karratschi bestimmt sei, das große Arsenal des Pandschabs und des nordwestlichen Indiens zu werden, vielleicht das Hauptemporium, wenn nicht die wirkliche Hauptstadt Britisch-Indiens. Es ist daher auch im Plane, Karratschi zum Mittelpunkt der electrischen